Kapitel 2

Alcatraz

Die Nacht legte sich wie eine schwere Decke über meine Schultern,
als ich die Hochzeitslocation verließ.
Der Tanz hatte mich geöffnet,
aber er hatte auch etwas aufgerissen,
das ich viele Jahre tief in mir eingeschlossen hatte.
Ich ging nach Hause,
Schritt für Schritt,
als würde mich jeder Atemzug tiefer in eine Stille ziehen,
die schon lange darauf gewartet hatte,
dass ich ihr nicht mehr auswich.
In meiner Wohnung setzte ich mich,
Whiskey in der Hand.
Der Rauch der Zigarre stieg wie ein Faden alter Erinnerungen zur Decke –
und dann verzog sich die Welt.
Kein Knall.
Kein Sturz.
Einfach Dunkelheit,
als hätte jemand einen Vorhang zur Seite gezogen
und dahinter nur Wahrheit hingelegt.
Als ich die Augen wieder öffnete,
war ich nicht mehr zu Hause.
Ich war in Alcatraz.

* * *

Die Zelle war kalt,
die Luft schwer,

mein Atem hallte gegen die Wände zurück
wie eine Sprache, die ich vergessen hatte.
Doch als ich mich umsah,
begriff ich,
dass diese Zelle nicht aus Stein bestand.
Sie bestand aus mir.
Jeder Stein, jede Kante, jede Fläche
trug eine eingeritzte Inschrift.
Winzig.
Zerkratzt.
Wie von einer Hand,
die lange gezittert hatte.
„Damals."
„Zu spät."
„Fast."
„Warum."
„Warten."
„Nie."
Jeder Stein war eine Erinnerung,
die zu schwer geworden war, um sie im Herzen zu tragen –
und deshalb hier zu Stein geworden war.
Ich fuhr mit der Hand darüber.
Die Worte waren kalt,
aber unter der Kälte spürte ich Wärme,
als würden sie von innen glühen.
Ich ging weiter.
Und da lag er.
Der größte Stein.
Nicht in die Wand gesetzt,
sondern wie aus einer Höhe gefallen.
Schwer wie ein verschluckter Schrei.
Keine Worte darauf.
Nur eine Kerbe.
Tief.

Roh.
Endgültig.
Als ich ihn berührte,
zuckte die Zelle –
und ein Gefühl überrollte mich.

* * *

Ich stand draußen.
Nicht heute,
nicht gestern,
sondern in der Art Vergangenheit,
die man nie richtig verlassen hat.
Hinter Glas ein Fest.
Licht, Musik, Stimmen.
Wärme auf der anderen Seite.
Ein Leben, das weiterging –
nur ohne mich.
Ich stand davor,
nicht eingeladen,
nicht gerufen,
nicht gesehen.
Vor mir ein Fenster mit Gittern.
Für andere ein Detail.
Für mich ein Urteil.
Ich bestellte etwas zu essen,
um wenigstens irgendeinen Platz zu haben –
und bekam den Teller
durch die Eisenstreben gereicht.
Kein Wort.
Kein Blick.
Nur Essen,
durch Gitter geschoben,
als hätte das Leben selbst entschieden,
dass ich draußen blieb.

Ich stand dort
mit warmem Teller in kalter Hand,
und drinnen tanzten die Schatten eines Lebens,
das ich einmal kannte.
Ich aß draußen.
Nicht aus Hunger.
Aus Wahrheit.
Und diese Wahrheit
wurde zu dem größten Stein in meiner Zelle.

* * *

Ich blieb davor knien,
die Hand auf der Kerbe,
und etwas zog durch meine Brust
wie ein leiser Wind:
Ich wollte eine Zukunft sehen,
die ich nie erlebt hatte.
Gesichter,
die ich nie berührt hatte.
Leben,
die ohne mich entstanden waren.
Kein Zorn.
Keine Bitterkeit.
Nur ein stilles, sanftes
und unendlich ehrliches Bedauern.
Diese Art Trauer,
die nicht weint,
sondern atmet.

* * *

Ich hob den Stein an.
Er war schwer –
schwer wie all die Jahre,

in denen man versucht, Teil einer Geschichte zu bleiben,
die längst ohne einen weitergeschrieben wird.
Doch ich hob ihn trotzdem.
Nicht, um ihn mitzunehmen.
Sondern um ihn anzusehen.
Richtig anzusehen.
Zum ersten Mal.
Und da verstand ich:
Dieser Stein war nicht meine Strafe.
Er war mein Zeugnis.
Er war der Beweis dafür,
dass ich geliebt hatte.
Dass ich gehofft hatte.
Dass ich versucht hatte.
Und dass manches im Leben
nicht weniger wert ist,
nur weil es nicht zurückkommt.

* * *

Ich stellte den Stein zu den anderen.
Nicht in die Ecke,
wo er mich im Schatten verfolgen würde.
Sondern an die Wand –
zu meinen Wahrheiten,
meinen Narben,
meinen Jahren.
In diesem Moment
atmete die Zelle.
Ein Zittern ging durch die Wände,
als würde etwas Altes erwachen.
Stein wurde Nebel.
Nebel wurde Wasser.
Wasser wurde Holz.
Und als ich vortrat,
stand ich auf dem Deck eines Schiffes.

Allein.
Aber nicht mehr verloren.
Alcatraz lag hinter mir.
Nicht besiegt.
Aber erkannt.
Und vor mir begann ein Weg,
der mich weiter trug als jeder Stein,
den ich zurückgelassen hatte.